

Barbara Heller, geboren 1936

Meine Mutter hat in meiner Kindheit viel gesungen- das war schön.

Meine ältere Schwester und ich mußten Blockflöte spielen- das war weniger schön.

Schön war es auch, alleine in der kleinen Kammer am Klavier herum zu klimpern und dabei zu träumen. Das waren meine ersten Reisen ins „Innere Land“.

Die äußere Welt war komplizierter. Der Cembalist *Albert Hoffmann* aus Köln, im Nachbardorf Weschnitz evakuiert, wurde mein erster Lehrer. Er erkannte und förderte. Er war ein sehr netter Mensch, ruhig, besonnen und freundlich. Ich habe mich von ihm ernst genommen gefühlt und offensichtlich hatte er wohl die poetische Seite in mir entdeckt. Von seinem Unterricht weiß ich nur noch, daß er mir Menuette vorgespielt und mich zum komponieren angeregt hat, obwohl ich noch nicht richtig Notenlesen konnte. Er hat wohl die Verantwortung für meine musikalische Ausbildung übernommen und mich nach Kriegsende zu seinem Schüler *Helmut Vogel* nach Mannheim geschickt.

Noch viele Jahre lang blieb ich im Briefwechsel mit ihm, er interessierte sich dafür, was ich gerade einstudierte oder ob ich irgendwo vorspielte. Diese echte Anteilnahme war gut, denn im Elternhaus machte niemand Musik.

Ich glaube, er hat mir die Freude an der Musik vermittelt.

1948 begann der Klavierunterricht in Mannheim bei Helmut Vogel. Zunächst ebenfalls privat in der Wohnung des Lehrers, denn es gab nach dem Krieg noch keine Musikschule.

Die Klavierstunden verliefen sehr systematisch. Grundsätzlich immer etwa Musiktheorie, dann zuerst technische Fingerübungen, die der Lehrer selbst zusammengestellt hatte und uns aufschrieb; danach Etüden von Clementi-Schüngeler, Cramer, Czerny und später Chopin.

Die Literatur bestand aus originalen Kompositionen (Suitensätze, Fantasien, Fugen und Stücke des 16. und 17. Jahrhunderts) von Byrd, Bull, Gibbons, Frescobaldi, Lully, Buxtehude, von Antonio Soler, den Bachsöhnen, Händel, Daquin, Dussek, Clementi, Scarlatti, Haydn, Mozart, viel Beethoven, Schubert, Schumann, Chopin, wenig Brahms und später Ernst Toch, Julius Weismann, Helmut Degen, Pfitzner, Reger, Debussy, Ravel, Philipp Jarnach, Paul Hindemith und Béla Bartók

Es waren meist sehr kürzere Stücke oder kleine Zyklen

Ich erinnere mich, daß ich zunächst nicht schnell spielen und auch nicht trillern konnte, was sich besonders bei den ersten Mozart-Stücken, die ich erlernte, bemerkbar machte. Es dauerte über 2 Jahre bis das funktionierte. Mein Lehrer spielte mir jedes Mal die Stücke vor, die er für mich ausgewählt hatte. Ich selber hatte keine Wünsche, da ich keine Musik kannte.

Meine Eltern hatten eine Schallplatte mit Robert Schumanns „Kinderszenen“ und Schuberts „Wandererfantasie“ in einer Aufnahme mit Poldi Mildner, die wir von Zeit zu Zeit hörten.

Das war alles. Radio gab es nicht und Konzerte anfangs auch nicht.

Ich fühlte die Musik innen, wenn ich sie spielte. Der Unterricht war so, daß ich hören lernte, kontrollierendes äußeres Hören, ob es so klingt wie die innere Hörvorstellung war. An dieser inneren Hörvorstellung arbeitete der Lehrer stark, in dem er vorspielte, was er meinte.

Er zeigte dann, *wie* das zu machen war, indem er an der Anschlagkultur sehr intensiv arbeitete, Gewichtsübungen mit den Armen machte, auch das Sitzen am Klavier beachtete und immer wieder den *Ausdruck* wichtig nahm. Um für diese Ausdrucksfähigkeit im Spiel mehr Energie zu haben, mußte ich Stücke auswendig lernen, was mir *sehr* schwer fiel. Die Methode war äußerst streng. Er empfahl das Stück sehr langsam mit geschlossenen Augen im Liegen mit den Fingern in der Luft zu spielen und sich dabei jeden Ton genau vorzustellen und zu wissen wo er sich am Klavier befand.

Ich sollte das Stück auf dem geschlossenen Klavierdeckel vorspielen und ER merkte sofort, wenn etwas nicht stimmte, d.h. wenn ich einen Ton spielte, von dem ich nicht genau wußte, was für ein Ton es war, wie lange, welche Tonhöhe, welche Verbindung zu vorher und nachher usw. Er brachte mir bei, die inneren Zusammenhänge zwischen den Tönen und

Klängen zu erkennen und zu verstehen sowie sie beim Spielen mitzudenken. Auch sollte ich die Intervallverhältnisse untereinander oder hintereinander beachten und wissen, was die linke Hand tut, während die rechte Hand spielt oder umgekehrt. Dann galt es an die Phrasen zu denken, sie im Voraus zu hören,- kurz die kleinen Formationen und harmonischen Verhältnisse untereinander, die Anfänge von Themen oder Nebenthemen, von Variationen, Imitationen, formale Verhältnisse, musikalische Zusammenhänge usw. zu durchschauen.

Gleichzeitig lernte ich rein technisch die Abstände bei Sprüngen in der Bewegung genau zu fühlen, d.h. klar zu springen, sowohl im Start als auch in der Ankunft. Theoretischen Unterricht hatte die ganze Klavier-Klasse auch noch zusätzlich einmal im Monat. Manchmal gab es auch Kassenvorspiele für die Eltern. Dabei erfuhr ich, was Andere spielten, wie sie spielten oder was sie „herüberbrachten“. Wir mußten das auch untereinander einschätzen. Ich war immer sehr aufgeregt.

Dieses Bewußte Spielen beim Auswendiglernen wurde damit begründet, dass ich dann nach einem eventuellen Aussetzer oder Fehler - etwa wenn ein Konzertbesucher verspätet in den Raum käme-, sofort wüsste wo genau ich mich in dem Musikstück befinde und dann ganz sicher weiter spielen könnte. Das hat tatsächlich funktioniert, denn wir mußten die Stücke so total auswendig lernen, daß wir sie vor dem Lehrer aus dem Gedächtnis auch aufschreiben konnten. Trotzdem fiel es mir schwer, ich brauchte lange Zeit dafür und hatte immer wieder Black-outs.

Im Unterricht wurde sehr intensiv gearbeitet. Erst einmal das Geübte vorgespielt. Dann kam die Wiederholung mit Unterbrechungen, die der Lehrer machte, um etwas zu verbessern. Eine Stelle wurde dann viele Male wiederholt, bis er zufrieden war, immer wieder verlangte er „Hinhören“ „Mitspüren“ „Fühlen“. Klangliche Gestaltung war enorm wichtig, wenn die Fingersätze geklärt waren und grundsätzlich der Ablauf stimmte. Die Lautstärken und die gesamte Dynamik wurden erarbeitet. Innendynamik war ein Schlagwort im Unterricht. Das Hausaufgabenheft wurde vom Lehrer geschrieben und darin befanden sich oft außer verbalen Angaben auch die dynamischen Zeichen, wenn z. B. ein crescendo in einem bestimmten Takt besser ausgearbeitet werden sollte. Manchmal mußte ich auch eine Stimme spielen und die andere Stimme mitsingen.

Ich glaube wir haben auch gemeinsam mit dem Lehrer vierhändig gespielt, ja die vielen Diabelli- Stücke, Schubert-Tänze, J.Ch. Bach, Mozart, C.M.Weber, Schumann.

Übrigens empfahl uns der Lehrer das Buch von Margit Varró, ein sehr gutes Buch, das seinerzeit kaum bekannt war. Ein Gieseckingbüchlein auch--- oder von einem Giesecking – Schüler.

Das Ziel meines Lehrers war, daß ich lernte MUSIK zu machen mit einer Komposition. Ich habe immer nur Original –Literatur gespielt. Damals gab es ja noch keinerlei pädagogische Unterrichtsliteratur ( zu meinem Glück...?)

Mit den Jahren gingen wir auch in die Konzerte der anderen Klassen und der Lehrer und das war die ganze Musik, die ich ansonsten zu hören bekam.

Mein Lehrer übte sehr viel selbst, da er sehr ehrgeizig war und ein guter Pianist werden wollte. Wir durften da manches mal zuhören, bzw. spielte er uns aus seinen Programmen vor. Und die Krönung war, wenn man ihm umblättern durfte. Das war ein Vertrauensbeweis und eine große Ehre. Besonders wenn es in einem öffentlichen Konzert war oder in einer Rundfunkaufnahme. Er zeigte seine Begeisterung an den Stücken die er spielte und seine große Leidenschaft, sie enorm ausdrückstark zu interpretieren. Er erzählte auch voller Begeisterung von seinen Hörerlebnissen wie z.B. Bolero von Ravel- das damals im Mannheimer Theater gespielt wurde.

Daß der Unterricht bei ihm zuhause stattfand war eher beklemmend - auch wenn es irgendwie schön war sein Familienleben mitzubekommen. Ich durfte dann nach der Stunde dabei sein, wenn das Baby gefüttert wurde, oder ich durfte es sogar spazieren fahren... Der Lehrer gewährte Einblicke in sein Privatleben. Er ließ uns teilhaben. Das Klavierspiel und seine Anwendungsbereiche im Leben wurde mir von ihm vermittelt, wenn er mir empfahl bei irgendeiner Feier etwas vorzutragen oder die Männerchöre zu begleiten, um etwas Geld zu verdienen, oder zu korrepetieren, oder mit Solisten deren Konzerte einzustudieren, Sänger und Tänzer zu begleiten....

Ich gab auch schon sehr früh gleichzeitig Unterricht für ein paar Kinder aus der Umgebung während ich selber noch Unterricht hatte.

Ich glaube, mein Lehrer wollte sich profilieren, indem er gute Schüler vorzeigen konnte. Es mangelte an Nachwuchs. Das Konzertleben mußte nach dem Krieg wieder aufgebaut werden, Talente waren gesucht.

Ich fühlte mich protegiert und weiß heute nicht mehr, ob mir das recht war.....

Immerhin regte er mich permanent an, selber zu komponieren und ging mit mir nach der Klavierstunde auch diese Arbeiten durch, ließ sie mich verbessern und nochmals abschreiben, gab mir Anregungen, Hinweise, Aufgaben.

Ich wußte damals nicht, daß er selbst Komponist war (er war Kompositionsschüler von Ernst Toch)

Erst später habe ich erfahren, daß er ein Ballett für das Mannheimer Staatstheater komponiert

und hatte und eine „Große Messe“ und vieles andere.

Enttäuschend war für mich ein Erlebnis 1984, als ich meinen Lehrer nach über 40 Jahren in einem Konzert in Mannheim wiedertraf, in dem sowohl eine Klavierkomposition von ihm wie auch von mir auf dem Programm stand. Irgendwie interessierte es ihn gar nicht, daß ich Komponistin geworden war. Er war stark mit sich selbst beschäftigt.